

196 Zweites Kap. Fünfter Abschn.

Die Kennzeichen, die ich mir gesammelt hatte, machten mich so dreiste vorzusagen — dieß Thier ist vollkommen gesund — dieses ist der Seuche nahe — jenes hat sie schon. Es waren folgende; der Leser kann sie greifen, und in ähnlichen Fällen zu seinem Nutzen verwenden.

---

Fünfter Abschnitt.

Neue und bisher noch unbekannte Zeichen, durch welche man erkennen kann, wie die franke Zeit auf die Körper der gesunden wirkt, und auf was man zu sehen hat, um bestimmen zu können, ob sie gesund sind, oder nicht.

Bei allen Thieren, welche die franke Constitution zur Seuche vorbereitet hatte, bemerkte ich folgende Zeichen:

Das weiße im Auge war in seinem Umfange matt —; man sah keine, oder nur sehr wenig Adern darinnen, die rothes Blut

Blut enthielten, das Augenfeuer war erloschen — die Theile todtenfärbig.

Die Haare auf dem Rücken stunden mehr als gewöhnlich gerade; sie hatten keinen gesunden Glanz; es schien, als ob die Thiere eine Art von Schauer empfänden; es fehlte ihnen an Lebenskraft, an wahren thierischen Muth.

Das Zahnfleisch, der Gaumen, die Zunge, die innere Nasenhaut — sahen bleichsichtig aus —; eben diese Farbe bemerkte ich bei den Kühen inwendig in der Schaam — und bei den Ochsen an der innern Haut des Afteres wenn sie den Roth absetzten.

Wenn alle diese Theile bleich und todtenfärbig wurden, so verfielen die Thiere in Husten — sie bekamen einen geschwinden und harten Puls, und dem Ansehen nach eine bessere Miene.

Die Augen, die Zunge, das Zahnfleisch, die innere Haut des Afteres — wurden etwas röther; die Blutgefäße mehr gefüllt, und weit sichtbarlicher, als zuvor, ehe

die Thiere zu husten anfiengen. Diese Zeichen bemerkte ich so lange bis sich ein Schauer einfand.

Dieser Schauer war der erste Zufall der Seuche. Nach dem Schauer entstand das Fieber — das Weiße in den Augen wurde roth — das Vieh fieng an zu thränen, zu geifern — das Wiederkauen hörte auf — es legte sich nicht mehr nieder — die Milch verminderte sich, und es starb im Monat November und December auf späteste am 10ten oder 12ten Tage, wenn es bis dahin nicht besser wurde. Vor meiner Ankunft starben sie früher, vermuthlich weil damals die Hitze größer war.

Das Fleisch der sogenannten gesunden Thiere, die sich in dem kranken Zirkel befanden, war leicht, so bald man es von der Haut entblößte; die Wunden, die man darein schnitt, bluteten nicht viel, so lange die Thiere lebendig waren: die Eiterbänder (Seratia) die ich ihnen zog, überzeugten mich davon. Allein das Fleisch wurde roth, nachdem es die Luft eine Weile berührt hatte; dieß geschah sowohl bei den lebenden, bei

bei den geschlachteten, als bei den Thieren, welchen die Seuche das Leben nahm.

Die Thiere hingegen, die außer dem kranken Zirkel waren, hatten kein einziges, von diesen kränklichen Zeichen — ich mochte sie lebendig betrachten, oder bei den Fleischhackern ansehen, wenn sie geschlachtet wurden.

Diese Kennzeichen lernten mich die gesunden Thiere von den kranken unterscheiden; sie zeigten mir die Eindrücke der kranken Constitution — die Gränzen, wie weit sie sich erstreckte — und wo sich die gesunde anfieng.

Diejenigen, die sehen und beobachten wollen, können diese Wahrheiten in ähnlichen Fällen nützen, und diejenigen, die das Beil anrathen — wohl in Erwägung ziehn.

Von der Beschaffenheit und von dem Zustande, welche der thierische Körper — seine festen und flüssigen Theile von den wirkenden Ursachen empfangen, hängt die Natur der Seuche — die Natur des Giftes

tes — die Gefahr — der gute und schlimme Ausgang dieser Plagen ab.

Nichts zeigt die Gefahr und die Verschiedenheit des Ausganges deutlicher, als die Pockenseuche der Schaaf.

Entstehen die Pocken bei gesunder Witterung für die Schaaf, und reifen sie schnell unter diesen Thieren ein, ohne daß die franke Zeit die Körper, die Säfte, den guten Zustand der Thiere verändert — so sind die Pocken ohne alle Gefahr; ist hingegen die Witterung lange vorher feucht, neblig, naß, veränderlich, dämpfig und warm gewesen, hat der Mittagwind oft ge wehet, ehe die Seuche ausbrach — so bekommen die Schaaf wässerige, faule, zusammenrinnende, bössartige Pocken — das Uebel wird alsdenn für die Heerden giftig, die den franken Zirkel bewohnen, oder die franken Thiere berühren, und nur wenige retten ihr Leben, weil die franke Constitution den übrigen vor dem Ausbruche der Seuche die Gesundheit — den körperlichen Zustand, und die Säfte verdorben hat.

Blos diese letztern Umstände verändern die Natur und die guten Eigenschaften der Pocken; ohne dieselben würde die Seuche — das Gift und die Krankheit gutartig seyn, und nur wenige Thiere tödten.

Wie es sich mit den Schafpocken verhält, so verhält es sich mit allen übrigen Seuchen und Contagionen, die die Säfte verderben. Ich schliesse hier keine Art, keine Gattung, kein einziges Geschöpf aus.

Doch sind die grausamsten Pesten noch nie so grausam gewesen alle Thiere zu tödten, die sie ergriffen haben: nie hat eine von diesen Plagen in irgend einem Orte der Welt das Hausvieh überhaupt angefochten: nie eine auf junge und alte Thiere, auf verschiedene körperliche Constitutionen mit gleicher Stärke gewirkt. Überfällt die Seuche die starken mit heftiger Gewalt, so wirkt sie auf die schwachen gelinder — bringt sie die alten um, so erhalten viel junge ihr Leben.

Was ich hier vom Alter, vom Geschlecht, von der Leibesbeschaffenheit, von dem kör-

perlichen Zustände der Thiere sage — ist nicht minder von der Art und Natur der Seuchen — von der Jahreszeit, der Witterung; dem Ort, der Gegend, der Lage der Ställe und Weiden — dem Verhalten ic. zu verstehen, und auf das genaueste zu erwägen.

Alle diese Umstände verändern die Seuchen; jeder davon trägt bei, daß eine und die nämliche Plage in diesem Orte viel, in jenem wenig Thiere tödret — daß in diesem Hause alle, in jenem gar keines stirbt: daß sie in dem einem Dorfe oder Orte eine giftige Contagion, eine wahrhaft ansteckende Pest, im andern eine gemeine Seuche ist.

So lange die Menschen den Namen dieser Krankheit kennen, hat die Natur keine andere, als diese Sprache geredet. Ich verehere ihre Stimme, und rede der Erfahrung nach.

Die Seuche, die ich im Jahr 1770. auf Befehl der königl. Vieharzneyschule zu Paris, in Champagne und Bourgogne zu beobachten hatte, war in Vergigny contagios; die

die Haut, das Fleisch, die Materie die den Kranken aus der Nase floß, steckte die Gesunden an, wenn ich ihnen mit dem einen oder dem andern von diesen Theilen ein Haarseil ins Fächergewebe zog. In der Stadt St. Florentin, in la Chapelle, Flogny war diese nämliche Seuche eine bloße Epidemie; weder die Materie aus der Nase, weder das Fleisch, noch die Haut, die ich in diesen Oertern von den Kranken nahm, vergiftete die Gesunden, wenn ich sie ihnen einimpfte.

Welche Thiere sollen wir also tödten, welchen das Leben lassen, wenn eine Seuche ausbricht? Wer soll die Ausnahmen machen, die ich hier angegeben, und der Natur nach geredet habe, muß ich diejenigen fragen, die uns die Keule zur Vertilgung dieser Krankheit anrathen?

Ärzte bedenkt, was ihr thut, ehe ihr dieses Mittel vorschlaget! Obrigkeiten überleget es wohl, ehe ihr fremde Methoden nachahmet. \* Die Keule schlägt nicht die Seuchen, sie schlägt die Thiere todt.

Anmer-

\* Ich rede mit deutschen Ärzten, mit Vaterlandsobrigkeiten.